

Karin Ganatschnig: Bildbotschaften aus der Innenwelt

Wer dem Schaffen Karin Ganatschnigs nur flüchtige Blicke widmet, wird keinen echten Zugang zu ihren Arbeiten finden, wird eine Beziehungsmöglichkeit verpassen, die ihn selber innerlich bereichern würde und zwar vor allem in dem Sinn, dass er zu tieferen Sichtweisen vordringen könnte.

Es bedarf einer in der heutigen Zeit vielfach verloren gegangenen Achtsamkeit, um an den beseelten Aussagen dieser kreativen Schöpfungen teilhaben zu können. Diese aus einer weitgehend intuitiv-emotionalen Auseinandersetzung mit einer Wirklichkeit, die nicht unmittelbar greifbar und erlebbar ist, entstandenen bildlichen Darstellungen, verlangen vom Betrachter eine geradezu meditative Hinwendung, will er sich nicht mit nur oberflächlichen Perspektiven begnügen.

Die Malerei – aufbauend auf den technischen Fähigkeiten - ermöglicht der Künstlerin den Ausdruck immaterieller, ja geradezu transzendenter Bezüge, wobei ein Interpretationsspielraum entsteht, der gerade deshalb, weil vieles offen, ja rätselhaft bleibt, mehrdimensionale Herangehensweisen erlaubt. So betont die Künstlerin, dass die ausgewählten Titel lediglich als Hinweise auf mögliche Deutungen zu verstehen sind.

Es ist anzunehmen, dass natürlich auch die Musik, die ihre künstlerische Tätigkeit begleitet beziehungsweise auslöst und antreibt, eine Schwingungsebene eröffnet, die sonst nicht so einfach erfahrbar wäre.

Nicht von ungefähr nennt die Künstlerin neben gesellschaftskritischen Bereichen die Beschäftigung mit den alten Kulturen der Azteken, Mayas und Inkas sowie mit indigenen Völkern als Themenschwerpunkte. Dies lässt vermuten, dass sie mit diesen, die noch in ursprünglicherer Form mit dem gemeinsamen archaischen Erbe der Menschheit Kontakt hatten beziehungsweise haben, im weitesten Sinn eine spirituelle Verwandtschaft verbindet und sich ihr dadurch Tore öffnen, die heute dem Großteil der vom oberflächlichen Alltag befangenen Menschen verschlossen bleiben.

Man hat den Eindruck, dass fernes Licht viele ihrer Bilder magisch hinterleuchtet und sich eine verschleierte, imaginäre Welt dahinter verbirgt.

Karin Ganatschnig ist ständig auf der Suche nach den mystischen Bezügen und den tieferen Bewusstseinschichten im menschlichen Dasein. Dadurch wird sie zwar immer wieder der Vergänglichkeit gewahr, erlebt aber auf dem Weg nach innen Glücksgefühle in einer Intensität, wie sie anders wohl kaum zu erreichen wären. In ihrer künstlerischen Tätigkeit zeigt sich auch das Bestreben, im Einklang mit ihrer emotionalen Entwicklung zu immer wieder Neuem aufzubrechen. Gleichzeitig reift - ausgehend von einer soliden konkreten Basis - die Fähigkeit zu jeweils adäquater Abstraktion. Dies alles bedingt eine enorme Wandlungsfähigkeit, was wohl auch in einem der Bildtitel zum Ausdruck kommt: „Wir müssen erst sterben um zu leben“. Ähnliches klingt in der letzten Strophe von Goethes Gedicht „Selige Sehnsucht“ durch:

Und solange du das nicht hast,

Dieses: Stirb und werde!

Bist du nur ein trüber Gast

Auf der dunklen Erde.

In diesem Sinne möge sich Karin Ganatschnig ihre Dynamik, ihren Drang, immer wieder Neuanfänge zu wagen sowie ihre große emotionale Einfühlsamkeit bewahren.